

Zur ein Strafenjunge.

Von E. Mandl. Es ist nur ein Strafenjunge! — Sagte eine junge weisheitsreiche Dame, aus dem Fenster ihrer Equipage schauend; woher ward sie erzeugt durch das Geschrei der Volkmenge, die sich versammelt hatte, noch durch den Blutstrom, der den Beweis dafür lieferte, daß der arme Junge durch einen Hufschlag des Pferdes der vornehmsten Dame schwer verwundet war. Die Equipage rollte ihre Straße weiter, und hielt vor dem Eingange der Kirche Maria Magdalen, wo bereits mehrere Damen und Herren die Braut erwarteten. Der Graf A., finanziell ruiniert, heirathete, um sein verfallenes Wappen neu zu vergolden und seine Ehre zu retten, die Tochter des reichen Commerzienraths J. Nach der Trauung lehrten das junge Ehepaar und die Gattin dieselbe Sprache an, und man noch die frischen Blutspuren des unglücklichen Strafenjungen sehen konnte.

In dem Hause der jungen Eheleute ging es fröhlich zu; indessen klagte der unglückliche Knabe vor Schmerzen im Bette eines Krankenhauses. Ein alter Arzt unterließ die Wunden des Knaben, und — sonderbar! Dieser Mann, der genöthigt war, so manches Glend zu sehen, vor dem dem Anblicke des unglücklichen Knaben tief ergriffen. „Was haben Sie, Doctor?“ fragte ein anderer Arzt, welcher eintrat und über den Zustand seines Kollegen besorgten war, „der Fall scheint nicht hoffnungslos zu sein?“

„O mein Freund, Gott wolle es!“ erwiderte der Alte, dem Knaben die Wunden streichend und mit Thränen in den Augen, „wie ähnelst er doch meinem armen Sohne! Doctor, ich will ihn nach Hause bringen; meine arme Frau wird mir dankbar sein, sie hat nie wieder gelacht, seit der Tod uns unsern einzigen Sohn geraubt hat. Aber sagen Sie, Doctor, glauben Sie, daß man ihn transportieren kann? ... Ich nehme diesen armen Waisenknaben zu mir. ... ich glaube, Gott hat ihn mir geschildert!“

Viele Jahre sind seitdem vergangen. Ein klarer Sonnenstrahl strahlte sich durch das kleine Fenster eines Dachstübchens, in welchem eine sterbende Frau lag. Am Bette trieb sie ein jugendliches Mädchen. Die beiden Frauen, die in dieser sterbenden Stunde wohnten, waren die Witwe und Tochter eines Grafen, der nach einem verschönerlichen und wüsten Leben im Glend gestorben war und diese beiden Frauen hinterlassen hatte, die sich durch ihre Hände Arbeit kümmerlich ernährten.

Das Mädchen zuckte zusammen und erhob sich, denn sie hörte die bestimmten Schritte des trefflichen jungen Arztes, der der Beschüßer der Mutter während ihrer Krankheit war. Es war nicht die Kranke allein, die den jungen Arzt in die Dachstube zog, sondern auch die Liebe, die zu jenen braven, unglücklichen Mädchen vom ersten Augenblicke an fühlte. Die Tochter nahm die Hand der Mutter und flüsterte ihr einige Worte in's Ohr.

Ein Schönen rang sich auf der Brust des Kindes; die Kranke schien es gehört zu haben, denn mit matter Stimme sagte sie: „Mir sind zu Ende! Mir ist wie zu Muth! Ich bin ... müde ... sehr ... müde!“ Sie schien daran zu denken, daß sie eine arme Witwe im Glend zurücklassen müsse, dabei sah sie ihr unglückliche Tochter schmerzlich an. „Ach!“ rief der Doctor, in den Blicken der Sterbenden lesend. „Bergweilend Sie nicht, ich habe die Liebe dieses Herzens gewonnen!“ und mit diesen Worten schloß er das bedende Mädchen in seine Arme, führte sie der Kranken zu und sagte: „Wollen Sie uns segnen?“

Bei diesen Worten schien das Leben in der Kranken wiederzukommen, erkannte sie den jungen Doctor an und sprach: „Sie, reich, schön, angelesen, wollen die Tochter eines Waislings, eines Spielers heirathen?“ „Ja!“ erwiderte der junge Mann, „jeht bin ich gewohnt und lebe in ähnlichen Verhältnissen, aber viele Jahre zurück auf ich weiter nichts als nur ein Strafenjunge.“ Die Sterbende erhebt sich mit aller Anstrengung und fesselt ihm seine Hand. Sie erkennt ihn, den kleinen Strafenjungen — mit Hand ihrer Tochter, legt sie in die Hand des jungen Doctors und murmelt unverständlich einige Worte, macht das Zeichen des Kreuzes und sagt dann mit einer letzten Anstrengung: „Selbst glücklich!“ — Der Doctor beugt sich über sie, küßt sie, und sie hört zum ersten und letzten Mal, wie er die Worte „Mutter“ sagt.

„Erfüllung allen Wunsches!“ Der Gratulant wohl schreibt: „Ich wünscht, daß stets mit etwas zu wünschen übrig bleibt.“

Versuchung.

Von Wilhelm Schaefer.

Noch hat der eigentliche Gottesdienst nicht begonnen. Noch ist die Kirche fast menschenleer. Aber die Orgel spielt schon leise. Auf einer der Bänke, die ganz in der Nähe der Kanzel stehen, hockt eine junge Frau. Ihr schlichtes, fadenförmiges Kleid, das sich eng um die kräftige Gestalt schmiegt, verräth, daß Armuth ihr Loos ist, und die reichlich fließenden Thränen zeigen, daß trotz aller Wangenröthe ein tiefer Kummer ihr Herz erschüttert.

Den Gatten hat man ihr genommen, den Vater ihrer Kinder ins Justizhaus gebracht. Zu bitterer Noth hat sich die Schande gestellt. Ihr Gatte ist zum Diebe und Einbrecher geworden, durch glücklicher Fügung nicht auch zum Mörder. Und während die betende Frau in rührender Hergeseufzt wohnt, auf der Bank unter der Kanzel Gott und Gottes Wort an sich zu nehmen, schaut ihr Knabe hellen Auges um sich. Er blickt den Vater, der ihn quält. Er hört die Engelstimmen musizieren und ist beim Christkind zu Besuch.

„Gute Frau, dieser Platz ist vermieht!“ Aber drüben hinter der Säule — dort sitzt sie niemand! Die kleine Peterin blickt auf. Grell und gefülltes starrt ein Paar Augen sie an. Wundersbar umrahmt ein rothes, scharf gezeichnetes Gesicht. Hui und Mangel der Dame glühern.

„Sieben Sie doch auf, gute Frau!“ Da erst verheißt sie's! In räumlicher Verzögerung fährt sie empör. Zitternd reißt sie den Knaben mit sich, und der flüchtigen Frau ist es, als müsse ein jeder sie und ihre grenzenlose Schande kennen, als habe sie in diesem Augenblicke selber Hand an fremdes Eigenthum gelegt, einen Diebstahl begangen.

Auf der Bank hinter der Säule sitzt sie nieder. Da fällt der Blick der unglücklichen Frau auf ihren Knaben. In diesem Schummer der Unschuld ruht er neben ihr, ein Ebenbild dessen, durch den aller Kummer und alle Schande über sie gekommen sind, den wiederzulebenden ihr Herz bislang nicht über sich vermocht hat, und nach dem es jetzt plötzlich verlangt, heiß und lang, in verzerrter Qual.

Schimmernden Auges schaut die Mutter auf ihr Kind, dem sie losend die Wangen streichelt. „Mir träumte von Vater!“ flüstert der Kleine, indem er erwacht. „Der liebe Gott war bei ihm. Laß uns zu ihm gehen, Mutter!“ Lebensschafflich preßt sie den Knaben an sich. „Ja“, haucht ihr Mund, „Gott ist bei Vater!“

Abend ist es. Die Kinder liegen in den Betten. Nur Mutter schafft noch mit nimmer müder Hand. Nach Mittag ist sie bei ihm gewesen. Sie hat ihn gesehen in der grauen Strahlungsstunde. Sie hat ihn gesehen mit dem kurz geschorenen Haar. Vor ihr niedergebunden ist er, hat ihr die Hände gefügt, gewinkt und gelacht wie ein Kind, ihr alles gestanden und nur den Glauben an eines nie zu vergessenen sie beschworen: „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's! Die Liebe — Eure Noth haben mich elend gemacht!“

Liebesgabe.

Von Wilhelm Schaefer.

Es ist ein großes Glück, wenn man über alles Schöne, was die Natur bietet, entzückt sein kann. Fräulein Mizzi Sanden war ein solches Glückskind. Während der sechs Wochen, die sie mit ihren Eltern am Roshelsee verweilte, strahlte sie täglich, stündlich, ja, man möchte sagen, jede Minute über die Herrlichkeiten, welche sich ihr aufthaten.

Die tagenden Berge, die rauschenden Wälder, die leuchtenden Frühthäler, die johlenden, einsamen, gemüthlichen Leute — Alles bezauberte sie. Sie ging mit einer Liebe auf das Volk und seine Gemüthsheiten und Geselligkeiten ein, wie sie den waderen Menschen, die doch alljährlich viele Fremde sehen, noch nicht begegnet war. Du wirst dich ja zu Tode langweilen, warnte ihre Mutter, wenn Du wieder nach Berlin zurückkommst!

„Ach, sprich mir jetzt nicht von Berlin!“ gähnte das Mädchen. „Dieses Häusermeer — dieses Gassen und Gassen — ich wollte, ich könnte ewig hier bleiben!“

Da erkante ein greller Pfiff vor dem Fenster. „O“, jauchzte sie und schnellte empor, „mein Schatz!“ „Was?“ riefen ihre Eltern entsetzt. „Dein Schatz? Was soll denn dieser tolle Ausdruck auf Deinen Lippen? Was fällt Dir ein?“

Sie eilten ans Fenster in der dungen Befürchtung einen Uelevanten in Civil, aber mit um so mehr Schulden, oder einen burdgeschallenen Resendard außen stehen zu sehen. Aber der da außen stand, hatte weder der Schulden noch Schulde. Es war ein jeder Schöngeliebter, ein braungebrannter Hirtensjunge mit nassen Weinen, über deren festen Waden kurze Anstriebe saßen. Die schwarze Lederhose hatte die Gelenke ihres Glanzes offenbar lange hinter sich, aber das dicke Hemd war hübsch und auf dem verschönten, grünlichgelben Gesicht saßen ein paar Bergblümlein, die genau so frisch lachten wie die Augen des jungen Schelmen.

„Geh, komm auf!“ sagte er. „Ihre's dieß auf'n Berg auf — wenn Du mitgehst, geh' in Dir's Gichteln und Kufker, geh' an!“ „Aber Du wirst doch nicht!“ rief Frau Sanden. „Geh“, sagte sie, „der gefällst Euch? Meine erste vollkommen selbständige Eroberung! Er weiß nichts von meinem Geld, nichts von Papas angelegener Stellung, nichts von meiner theuren Bildung — seine Freundschaft, die ich mir auf den Wiesen draußen erworben, wo er seine Herde weidet, ist eine durchaus selbstlose! Gleich tomme ich, Schatz!“

Wunder.

Von Wilhelm Schaefer.

Die Frau des Bedröckers nicht und erzählt liegenden Athems, wie schwer der Arme leidet, wie nur der Gedanke ihn aufrecht erhält, infolge guter Mühsung der frei zu werden, um mit ihr und den Kindern wieder vereint zu sein.

„Mit — mit den Kindern — vereinigt! Nein, nein! Mein Mann wird mit Ihnen reden! Mir interessieren uns doch für Sie! Das sollten Sie wissen! Mein Mann wird Ihnen Manne eine Stelle verschaffen, meinetwegen in einem seiner Wärendhäuser. Aber daß Sie mit den Kindern sich setzen — nein, das soll, das darf nicht sein!“

Die Frau des Bedröckers nicht und erzählt liegenden Athems, wie schwer der Arme leidet, wie nur der Gedanke ihn aufrecht erhält, infolge guter Mühsung der frei zu werden, um mit ihr und den Kindern wieder vereint zu sein.

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““

„Ja, Junger schafft Schmerzen! Das hat sie erfahren. Die Sorge um's tägliche Brot brüht schwer. Wie sie nur an Vater zu zweifeln, wie nur so lange seine Nähe zu fliehen vermocht hat! Vor ihr liegen ihres Mannes fauer verborte Tropfen. Diese Bekämpfung überkommt sie. Bis auf den letzten Pfennig hat er sie ihr gegeben. Alles für die Kinder, nichts für sich selbst!“

„Und wie morgens in der Kirche schon einmal fand die Frau des Bedröckers jetzt vor den Betten ihrer Lieblinge nicht. Um der Kinderwillen hat sich das Furchtbare trennend zwischen sie und ihren Gatten gestellt. Aber auch eines seiner Kinder ist es, das ihr von neuem den Weg der Pflicht gezeigt hat: sie geht zu Vater, und aller Trost ist bei ihm!“

Wunder.

Von Wilhelm Schaefer.

Die Frau des Bedröckers nicht und erzählt liegenden Athems, wie schwer der Arme leidet, wie nur der Gedanke ihn aufrecht erhält, infolge guter Mühsung der frei zu werden, um mit ihr und den Kindern wieder vereint zu sein.

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““

„Ja, Junger schafft Schmerzen! Das hat sie erfahren. Die Sorge um's tägliche Brot brüht schwer. Wie sie nur an Vater zu zweifeln, wie nur so lange seine Nähe zu fliehen vermocht hat! Vor ihr liegen ihres Mannes fauer verborte Tropfen. Diese Bekämpfung überkommt sie. Bis auf den letzten Pfennig hat er sie ihr gegeben. Alles für die Kinder, nichts für sich selbst!“

„Und wie morgens in der Kirche schon einmal fand die Frau des Bedröckers jetzt vor den Betten ihrer Lieblinge nicht. Um der Kinderwillen hat sich das Furchtbare trennend zwischen sie und ihren Gatten gestellt. Aber auch eines seiner Kinder ist es, das ihr von neuem den Weg der Pflicht gezeigt hat: sie geht zu Vater, und aller Trost ist bei ihm!“

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““

Wunder.

Von Wilhelm Schaefer.

Die Frau des Bedröckers nicht und erzählt liegenden Athems, wie schwer der Arme leidet, wie nur der Gedanke ihn aufrecht erhält, infolge guter Mühsung der frei zu werden, um mit ihr und den Kindern wieder vereint zu sein.

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““

„Ja, Junger schafft Schmerzen! Das hat sie erfahren. Die Sorge um's tägliche Brot brüht schwer. Wie sie nur an Vater zu zweifeln, wie nur so lange seine Nähe zu fliehen vermocht hat! Vor ihr liegen ihres Mannes fauer verborte Tropfen. Diese Bekämpfung überkommt sie. Bis auf den letzten Pfennig hat er sie ihr gegeben. Alles für die Kinder, nichts für sich selbst!“

„Und wie morgens in der Kirche schon einmal fand die Frau des Bedröckers jetzt vor den Betten ihrer Lieblinge nicht. Um der Kinderwillen hat sich das Furchtbare trennend zwischen sie und ihren Gatten gestellt. Aber auch eines seiner Kinder ist es, das ihr von neuem den Weg der Pflicht gezeigt hat: sie geht zu Vater, und aller Trost ist bei ihm!“

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““

Wunder.

Von Wilhelm Schaefer.

Die Frau des Bedröckers nicht und erzählt liegenden Athems, wie schwer der Arme leidet, wie nur der Gedanke ihn aufrecht erhält, infolge guter Mühsung der frei zu werden, um mit ihr und den Kindern wieder vereint zu sein.

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““

„Ja, Junger schafft Schmerzen! Das hat sie erfahren. Die Sorge um's tägliche Brot brüht schwer. Wie sie nur an Vater zu zweifeln, wie nur so lange seine Nähe zu fliehen vermocht hat! Vor ihr liegen ihres Mannes fauer verborte Tropfen. Diese Bekämpfung überkommt sie. Bis auf den letzten Pfennig hat er sie ihr gegeben. Alles für die Kinder, nichts für sich selbst!“

„Und wie morgens in der Kirche schon einmal fand die Frau des Bedröckers jetzt vor den Betten ihrer Lieblinge nicht. Um der Kinderwillen hat sich das Furchtbare trennend zwischen sie und ihren Gatten gestellt. Aber auch eines seiner Kinder ist es, das ihr von neuem den Weg der Pflicht gezeigt hat: sie geht zu Vater, und aller Trost ist bei ihm!“

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““

Wunder.

Von Wilhelm Schaefer.

Die Frau des Bedröckers nicht und erzählt liegenden Athems, wie schwer der Arme leidet, wie nur der Gedanke ihn aufrecht erhält, infolge guter Mühsung der frei zu werden, um mit ihr und den Kindern wieder vereint zu sein.

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““

„Ja, Junger schafft Schmerzen! Das hat sie erfahren. Die Sorge um's tägliche Brot brüht schwer. Wie sie nur an Vater zu zweifeln, wie nur so lange seine Nähe zu fliehen vermocht hat! Vor ihr liegen ihres Mannes fauer verborte Tropfen. Diese Bekämpfung überkommt sie. Bis auf den letzten Pfennig hat er sie ihr gegeben. Alles für die Kinder, nichts für sich selbst!“

„Und wie morgens in der Kirche schon einmal fand die Frau des Bedröckers jetzt vor den Betten ihrer Lieblinge nicht. Um der Kinderwillen hat sich das Furchtbare trennend zwischen sie und ihren Gatten gestellt. Aber auch eines seiner Kinder ist es, das ihr von neuem den Weg der Pflicht gezeigt hat: sie geht zu Vater, und aller Trost ist bei ihm!“

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““

Wunder.

Von Wilhelm Schaefer.

Die Frau des Bedröckers nicht und erzählt liegenden Athems, wie schwer der Arme leidet, wie nur der Gedanke ihn aufrecht erhält, infolge guter Mühsung der frei zu werden, um mit ihr und den Kindern wieder vereint zu sein.

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““

„Ja, Junger schafft Schmerzen! Das hat sie erfahren. Die Sorge um's tägliche Brot brüht schwer. Wie sie nur an Vater zu zweifeln, wie nur so lange seine Nähe zu fliehen vermocht hat! Vor ihr liegen ihres Mannes fauer verborte Tropfen. Diese Bekämpfung überkommt sie. Bis auf den letzten Pfennig hat er sie ihr gegeben. Alles für die Kinder, nichts für sich selbst!“

„Und wie morgens in der Kirche schon einmal fand die Frau des Bedröckers jetzt vor den Betten ihrer Lieblinge nicht. Um der Kinderwillen hat sich das Furchtbare trennend zwischen sie und ihren Gatten gestellt. Aber auch eines seiner Kinder ist es, das ihr von neuem den Weg der Pflicht gezeigt hat: sie geht zu Vater, und aller Trost ist bei ihm!“

„Aber die Wägen der Frau, die an den Betten ihrer Kinder wacht, perlen heiße Tropfen. Denn, was ihre Seele so lange vergeblich gesucht hat: Trost, sie hat ihn gefunden und zwar dort, wo sie ihn am wenigsten zu finden erwartet hat. Aber sie hält ihn fest, den süßen, bitterlichen Trost und wird ihn nie wieder lassen. „Nicht um meinet, um der Kinderwillen that ich's. Die Liebe, Eure Noth haben mich elend gemacht!““